

Nekr

R

94

DR. HANS RÜEGG

1902-1972

Nekr. R 94

DR. IUR. HANS RÜEGG

26. JUNI 1902 – 20. JANUAR 1972

STADTPRÄSIDENT VON WINTERTHUR

I. SEPTEMBER 1939 – 30. JUNI 1966

g. 1974, 0099
E. Studer, Zürich



Karl Ring



TRAUERFEIER

DONNERSTAG, 25. JANUAR 1972

STADTKIRCHE WINTERTHUR

LEBENS LAUF

Hans Rüegg ist am 26. Juni 1902 im Hinwiler Haus in Winterthur geboren worden als Sohn des Heinrich und der Sophie Rüegg-Schellenberg. Seine allerersten Kindheitsjahre verbrachten die Eltern mit ihm in einer Wohnung des Hotels «Krone», dem Elternhaus seiner Mutter. Die eigentliche Jugendzeit aber erlebte er in einem jener Häuser, die ausserhalb des Altstadtringes an der Schaffhauserstrasse erbaut worden waren. Seine Eltern – der Vater war als Redaktor am «Landboten» und dann als Präsident der Zürcher Kantonalbank tätig – liessen ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Es waren glückliche Jahre, die er zusammen mit seiner Schwester verbrachte, der er während ihrer ganzen Lebenszeit in Liebe und Anhänglichkeit verbunden blieb, um gemeinsam mit ihr die Kostbarkeiten der Erinnerung an «alte, unnennbare Tage» zu hüten.

Während der Mittelschulzeit im damals noch städtischen Gymnasium erweiterte sich der Kreis der Bekannten und festigte sich in der Verbindung «Vitodurania» zu Freundschaften, die während eines ganzen Lebens sich in Bewahrung und Bewährung erfüllten. Nach erreichter Maturität wandte sich Hans Rüegg an den Universitäten von Zürich, Berlin und Heidelberg dem Studium der Rechte zu. Mit einer Dissertation bei dem grossen Staatsrechtslehrer Fritz Fleiner über «Die Verordnung im Zürcherischen Staatsrecht» beschloss er seine Studien mit der seltenen Auszeichnung «summa cum laude». Aufenthalte in Paris und London ergänzten aufs schönste die Fachstudien.

Einer ersten beruflichen Anstellung als Auditor und Substitut am Winterthurer Bezirksgericht folgte eine vierjährige Tätigkeit als Sekretär der zürcherischen Oberrekurskommission für Steuer-sachen. In diese Zeit fiel der Tod seiner Mutter, und sieben Jahre später verlor er den Vater. An das Bundesgericht nach Lausanne

berufen, erschloss sich dem hochbegabten Juristen eine neue Entfaltungsmöglichkeit seiner Kräfte in sechsjähriger Tätigkeit als Bundesgerichtssekretär zuerst und als Bundesgerichtsschreiber sodann.

Die grosse und alles bestimmende Wendung seines Wirkens zum Lebenswerk erfolgte am 2. Juli 1939 mit seiner Wahl zum Stadtpräsidenten von Winterthur. Sein Amtsantritt fiel mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und der Generalmobilmachung der Armee zusammen. Aus diesen schweren Anfängen wuchs ein ein gutes Vierteljahrhundert dauerndes, umfassendes Wirken im Dienste seiner Vaterstadt, von dem ihn auch verlockende Berufung nicht mehr zu trennen vermochte. Dieses grosse Lebenswerk wird in dieser Stunde von Herrn Stadtpräsident Widmer gewürdigt werden.

Als Hans Rüegg am 30. Juni 1966 von seinem hohen Amt zurückgetreten war, durfte er im Bewusstsein scheiden, sein Bestes getan und gegeben zu haben. Seine Zeit und Kraft stellte er fortan weiterhin verschiedenen Aufgaben in verschiedenen Wirkungskreisen zur Verfügung. Auch literarische Arbeiten erschienen von seiner Hand über das Wirken früherer Stadtpräsidenten, Arbeiten, die weit ausgriffen und zu einem ganzen Zeitbild sich rundeten.

Vor fünfviertel Jahren trat eine ernste Erkrankung an den langsam alternden Mann heran, von der er sich nicht wieder völlig erholen sollte. Weise Einteilung und dann wieder willensstarke Anspannung seiner Kräfte liessen ihn bis unmittelbar vor seinem Tode tätig sein und an der Festsitzung des Grossen Gemeinderates noch jene gedankenreiche Rede zum Gedenken der Winterthurer Stadtvereinigung halten. Dann aber kam der jähe Zusammenbruch der Kräfte über ihn. Nach kurzem Spitalaufenthalt, währenddem leise Hoffnung immer mehr von ernster Besorgnis überschattet wurde, ist Hans Rüegg in den Abendstunden des 20. Januar, von schwerem Leiden erlöst, zu seiner ewigen Ruhe eingegangen. Es sei im Namen der Angehörigen allen denen der herzlichste Dank ausgesprochen, die dem Heimgerufenen in Amt und Haus mit ihrer Arbeit helfend zur Seite standen, und denen, die in guten und schweren Tagen die treuen und verlässlichen Begleiter seines Weges gewesen sind.

ABDANKUNGSPREDIGT

VON PFARRER HANS VOGEL

*«Wenn die Bevollmächtigten weise sind,
dann gedeiht die Stadt.»*

(Buch Jesus Sirach, Kap. 10, 3)

Verehrte, liebe Leidtragende!
Verehrte Trauerversammlung!

Wir würden es ja nicht wagen, dieses Wort über das Leben irgendeiner, oder gar jedweder Persönlichkeit zu setzen, die im Dienste der Öffentlichkeit stand. Aber das Leben des Mannes, von dem wir heute Abschied nehmen müssen, lässt sich in keinem einzigen Augenblicke trennen vom Leben dieser Stadt. Ja, sein Leben hat sich im Leben seiner Stadt, unserer Stadt, schenkend aufs schönste erfüllt. So scheuen wir uns nicht, im Blick auf diesen Mann und sein Werk es auszusprechen: «Wenn die Bevollmächtigten weise sind, dann gedeiht die Stadt.»

Da ist einmal das Nächstliegende, scheinbar Äusserliche: sein Amt war ihm nichts Kaltes, Abstraktes, in unerreichbaren Fernen Liegendes. Man kannte ihn, denn man sah ihn in den Strassen und Gassen rund um diese Kirche. Man freute sich auch seines Grusses, in den er durch ein kurzes, warmes Aufleuchten der Augen etwas Persönliches zu legen vermochte. Man sah ihn dort, wo die reichen Bilderschätze dieser Stadt aufbewahrt sind, aber man sah ihn auch auf dem Sportplatz. Er war in seinen guten Jahren im Konzertsaal oder an seinem Klavier anzutreffen. Aber man sah ihn bis zuletzt auch im Altersheim, wo er sich persönlich um das Wohlergehen der alt Gewordenen kümmerte. Man konnte ihn an schönen Sommersonntagnachmittagen unter den alten Kastanienbäumen des Sommertheaters antreffen, aber auch auf den Bauplätzen, wo Neues, in die Zukunft Weisendes entstand. Man kannte ihn. Er

hatte es nicht nötig, mit Hilfe eines kostspieligen Apparates künstlich Beziehungen zur Öffentlichkeit herzustellen. – Wir pflegen unsere Stadträte gelegentlich mit dem etwas altmodischen Namen «Stadtväter» zu nennen. Stadtpräsident Hans Rüegg war ein Stadtvater in erfüllter Wirklichkeit und strengster Kongruenz mit diesem Wort. Wir waren immer wieder überrascht, dass der Mann, der keine eigene Familie gegründet hatte, soviel an verstehender Väterlichkeit auszustrahlen vermochte, wenn es galt, mit Jungen etwas zu besprechen oder zu bereinigen, wenn er vor einer Maturandenklasse stand, die Abschiedsrede zu halten. Man sagt wohl, dass das Amt den Mann forme. Hier aber hat wohl eher der Mann das Amt in der Weise geformt, dass er ihm diese gute Väterlichkeit zu geben wusste. Das ist Weisheit der Bevollmächtigten, in der eine Stadt gedeihen kann.

Auch Städte haben, solange sie diesen Namen verdienen, ein persönliches Gesicht mit einmaligen, unverwechselbaren Zügen. Hans Rüegg hat das Gesicht dieser Stadt geliebt, und es war, als ob er auf seinen Gängen mit der ihm eigenen Behutsamkeit die bekannten Linien dieses Gesichtes wieder und wieder liebend erspürte. In einer Zeit, wo die Entwicklung der Städte ins Masslose sich steigert oder in ödes Einerlei verflacht, hat er das Gesicht dieser Stadt mit Anspannung aller Kräfte zu erhalten und zu bewahren vermocht. Es sollte eine für Menschen bewohnbare, eine Stadt mit einem menschlich beseelten Antlitz bleiben. In diesem Bewahren mitten in brutalem Niederreißen lag Weisheit der Bevollmächtigten, in der eine Stadt zu gedeihen vermag.

Aber da war noch anderes als das Gesicht zu erhalten. In seiner letzten öffentlichen Rede, über der wie leise Ahnung der herbstliche Glanz des Scheidens lag, kam er auch auf die Geduld zu sprechen, die in der Demokratie aufzubringen sei. Er selber hat – frei von allem Ehrgeiz – diese Geduld immer wieder aufgebracht. Auch wenn ihn einmal harte oder ungerechtfertigte Kritik getroffen hat und es soviel leichter gefallen wäre, den Leidenschaften freie Bahn zu lassen. In strenger Zucht hat er sich in jener Geduld geübt, die wahrhaft Mut und Bereitschaft zum Dulden ist. So konnten in seiner Gegenwart nicht Gräben aufgerissen werden. Es wurde

nicht Front gegen Front gestellt, sondern eine Brücke gebaut, die den Weg zum andern immer offen hielt, stets aufs neue wieder freigab; eine Brücke, unter der er nichts anderes als geduldig tragender Pfeiler zu sein beehrte. – Er war ein Mann des Masses und darum ohne alle Anmassung bis in sein Auftreten, seine Kleidung. Alles Grelle, gewollt und gemacht Originelle war ihm wohl aus tiefstem Herzen zuwider. Solcher Einklang des innern und des äussern Menschen bis in die persönliche Lebensführung ist Weisheit, an der die Bürger einer Stadt ein Vorbild sehen können.

Dass Weisheit noch andern Bereichen entstammt als denen des kühlen Verstandes, wusste er sehr wohl. In der eben erschienenen biographischen Studie über einen seiner Amtsvorgänger, Dr. Hans Sträuli, schrieb er die guten Worte: «Der Mensch besteht letztlich nicht nur aus dem Intellekt. Er hat noch eine andere Seite, die sein Wesen bestimmt, die Seite, die man – wenn dafür Worte nötig sind – mit den Begriffen des Fühlens, des Empfindens, vielleicht sogar des Ahnens umschreiben mag.» Mit dieser Kraft des Empfindens und des Ahnens hat er das in sich gefördert und zur Entfaltung gebracht, was ihm anvertraut war, ohne je an sich reissen zu wollen, was nicht innerlich zu ihm gehörte. Ihm zugehörig war jener weit geöffnete Sinn für die Schönheit einer Landschaft, der heimatlichen, aber auch der elsässischen oder flämischen. Für die Kunst einer altitalienischen Stadtanlage, mit deren längst vergangenen Architekten er innerlich wie mit Bekannten Umgang pflegte. Für die rauschende Lebensfreude, die dem Betrachter aus süddeutschen Barockbauten entgegenspringt. Und er hat das, was ihn innerlich so reich und reif machte, nicht für sich allein zurückbehalten, sondern uns, seine Stadt-Kinder, an seiner Freude teilhaben lassen in jenen Reiseberichten im «Landboten», die er durch einen starken Willen zur Form und in seltener Meisterschaft der Sprache zu jenen kleinen Kunstwerken zu gestalten wusste, die den Vielbelesenen, den Humanisten, den Kenner wohl auch von Fontanes «Wanderungen durch die Mark Brandenburg» ahnen liessen.

Der letzte Grund seines Wesens aber lag tiefer. Über Dinge des Glaubens hat er sich nur zurückhaltend, zögernd und fast scheu

geäussert. Sein Glaube war jedenfalls nicht derart, dass er sich nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde mit fiebernder Ungeduld fast ausgestreckt hätte. Er wollte einfach unter Menschen als Mensch sich bewähren. In einem weihnachtlichen Gespräch, das sich zwangslos ergeben hatte, äusserte er sich dahin, dass er seinen Glauben eher als einen Auftrag verstehe, mit der ihm geliehenen Lebenszeit und Kraft das Beste im Dienste des Menschen zu machen, so lange es Tag für ihn sei und ehe die Nacht komme, da niemand mehr wirken könne. Sein Glaube stand also wohl in der Nähe dessen, was im Neuen Testament in Wort und Bildrede so oft als Haushalterschaft und geforderte Treue zur Haushalterschaft genannt wird. – In diesem treuen Gehorsam hat er schliesslich dann auch das Schwere angenommen, das ihm ein sich steigerndes Leiden mehr und mehr aufgebürdet hat. Wir verschweigen es nicht. Wir nennen es. Es gehört zu ihm und vermag das Strahlende nicht zu verdüstern, eher in geheimnisvoller Weise zu erhöhen. Als ihm eins nach dem andern genommen wurde, woran er hing, als er auch in tiefste Einsamkeit geführt wurde und sich dort den unheimlichen Kräften der Seele gegenübergestellt sah, hat er das in stiller, starker, wie selbstverständlicher Tapferkeit getragen, ohne Klage und Anklage zu erheben. Da stellt sich wie von selbst das Wort aus dem Neuen Testament ein: «Nun aber wird von dem Haushalter nicht mehr gefordert, denn dass er treu erfunden werde.»

Haben wir zuviel gesagt? Sind wir einer seiner schönsten menschlichen Eigenschaften, seiner vornehmen Bescheidenheit zu nahe getreten? Wir glauben es nicht. Wir sagten es ja nicht, weil in ehrfurchtsloser Zeit das Bedürfnis zu bewundern Macht über uns gewonnen hätte. Wir wollten nur danken. Und Dank – wenn er echt ist – soll sich der Grösse und des Wertes der geschenkten Gabe voll bewusst geworden sein! Wir danken dem, von dem alles Leben kommt, zu dem alles Leben geht, der auch dieses Leben, so, wie es war, möglich gemacht und der den Bevollmächtigten Weisheit schenken kann, in der eine Stadt gedeiht.

Verehrte Trauerversammlung! Hans Rüegg gehört zu den Menschen, nach denen wir wohl bald eine stille Sehnsucht empfin-

den werden – nicht nur nach ihrer Person, sondern auch nach dem Umgreifenderen, Grösseren, das diese Person zu verkörpern vermochte. In einer Zeit, wo an den Grundlagen unseres Rechtsstaates gerüttelt wird, mit gezielter Absicht da, in törichter Verblendung dort, ist es gut, das Vermächtnis von Männern anzutreten, die Recht und Unrecht kannten und nannten! Wir wollen darum ringen, darauf hoffen, dass uns je dies Eine wieder geschenkt werde, das hier aufs kürzeste beschrieben ist mit dem Wort:

«Wenn die Bevollmächtigten weise sind, dann gedeiht die Stadt.»

Amen

GEDENKREDE

VON STADTPRÄSIDENT URS WIDMER

Sehr verehrte Trauergemeinde!

Noch können wir es kaum fassen, dass uns und unserer Stadt am vergangenen Donnerstag, keine zwei Wochen nachdem er anlässlich der Sitzung des Grossen Gemeinderates zum Gedenken an die vor 50 Jahren erfolgte Eingemeindung zu uns gesprochen hat, alt Stadtpräsident Dr. Hans Rüegg nach kurzer, schwerer Krankheit entrissen wurde. So sind die Worte, die er damals unter Aufwendung seiner letzten Kräfte sprach, für uns zu einem politischen Testament geworden, welches die Aufgabe, der er 27 Jahre seine ganze Lebenskraft spendete, auf eine wundervolle Art abrunden lässt. Doch hören wir selber nochmals einige jener Worte:

«Wer längere Zeit in städtischen Behörden tätig war, hat häufig erleben dürfen, wie wertvoll ein zustimmendes Votum des Volkes zur Regierungspolitik sein kann und wie viel sicherer hernach das Weiterverfolgen des eingeschlagenen Weges ist. Doch auch ablehnende Volksentscheide sind nicht immer nur Zeugnisse der Einsichtslosigkeit; sie zeigen manchmal Zusammenhänge auf, die in einer neuen Vorlage berücksichtigt den Weg zur versöhnlichen Lösung weisen. Wer diese Dinge – als eine Art Gespräch zwischen Volk und Behörden – vor Augen hat, wird sich nicht allzu bereitwillig dem Ruf nach Verwesentlichung der Demokratie anschliessen.

Es muss überall die Überzeugung herrschen, dass man, wenn zur Mitwirkung in der Gemeinde aufgefordert wird, es nicht vorab mit Gegnern zu tun hat, sondern mit Leuten, die letzten Endes am gleichen Strick ziehen. Hört man gelegentlich Volksurteile über das mangelnde Können unserer Behörden, wofür unser Dialekt jederzeit erfrischende Bezeichnungen zur Verfügung hält, so könnte man am guten Zusammenspiel der demokratischen

Kräfte zweifeln. Wer jedoch unsere Leute kennt, weiss, wie sehr ihnen oft das Kritisieren der Obrigkeit an sich Spass macht und Entspannung bringt, ohne dass sie dabei immer ganz wörtlich genommen werden wollten.»

Sprechen nicht aus diesen Worten drei wesentliche Züge Dr. Hans Rüeggs? – Seine Sorge um die Erhaltung der demokratischen Grundgedanken, wie sie sich in unserer Stadt entwickelt haben. Demokratie war ihm nicht nur eine zufällige Staatsform oder eine Sache der Vernunft; sie bedeutete ihm Aufgabe und Verpflichtung, welche gegen zufällige Modeströmungen zu verteidigen ist. – Sein steter Wunsch, mit der Bevölkerung in Kontakt und im Gespräch zu sein. Er wusste, dass es auf das Zusammenarbeiten aller Gutgesinnten in der Demokratie ankommt, und wer ihm diese gute Gesinnung zeigte, den anerkannte er unabhängig seiner Parteizugehörigkeit gerne als Mitarbeiter. – Sein scharfer Beobachtungssinn für alles, was Winterthur und den Winterthurer anbetraf, welcher stets mit feinem Humor gemischt war. Unvergesslich bleibt uns, wie er 1965 die Erscheinung Oskar Reinharts schilderte und das Verhältnis, welches sich der Sammler zwischen den Besuchern und seinen Kunstwerken erhoffte, mit folgenden Worten zeichnete:

«Den letzten Sinn indessen konnte Oskar Reinhart darin finden, wenn er an die Beziehung dachte, die früher oder später zwischen den Bildern und einer beglückten Umwelt sich ergeben mochte. Und zu dieser Umwelt rechnete er immer ganz vorne die Winterthurer selber, diese scheinbar oder wirklich wenig musisch veranlagten Menschenkinder, an deren tiefern Sinn für das Schöne er doch nie verzweifeln wollte und deren Eingehen auf seine Gedanken ihn bis ins Kleinste wahrhaft erfreute.»

1939, in bewegter, unruhevoller Zeit, beriefen die Winterthurer Stimmbürger den in Lausanne tätigen Sohn unserer Stadt an die Spitze des Stadtrates. Seine Wahl entsprach nicht den üblichen Vorstellungen der Wahlmacher, denn Hans Rüegg war ein politisch noch unbeschriebenes Blatt. Er hatte keine parteipolitischen Verdienste vorzuweisen und musste, um überhaupt erst wählbar zu sein, noch schnell seine Ausweisapiere in Winterthur depo-

nieren. Anfangs September – der deutsche Überfall auf Polen hatte das Signal zum Zweiten Weltkrieg gegeben – übernahm der 37jährige Bundesgerichtsschreiber Dr. Hans Rüegg, getragen vom zuversichtlichen Vertrauen der Bevölkerung, sein neues Amt. Für die Stadtverwaltung und die verantwortlichen Behörden standen arbeitsreiche und sorgenvolle Jahre bevor. Kriegsbedingte Fürsorge, Kriegswirtschaft und Schutz der Zivilbevölkerung standen damals im Vordergrund des Interesses, und Hans Rüegg nahm sich dieser Probleme mit besonderer Sorgfalt an. Ein Wesenszug, der ihn über all die Jahre seines Wirkens begleitete: Es gab keine Halbheiten. Hans Rüegg wählte die seiner persönlichen Betreuung anheimfallenden Aufgaben aus und rückte ihnen mit Scharfsinn und Umsicht zu Leibe, um ausgewogene, vernünftige, dem Ganzen dienende Lösungen anzustreben. Persönliches Prestige oder Geltungsbedürfnis waren ihm fremd.

Vier städtische Amtsstellen waren ihm direkt unterstellt, denen er sich entsprechend seinen Neigungen besonders annahm. So war es ihm eine beglückende Erfüllung, die Gespräche zur Realisierung der Stiftung Oskar Reinhart an der Stadthausstrasse 1951 zu einem unvergesslichen Abschluss zu bringen und anschliessend mit Bundesrat Philipp Etter die Sammlung «Am Römerholz» der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Beiden Aufsichtsorganen diente er während vielen Jahren als hochangesehenes und wertvolles Mitglied. In winterthurerischer Eigenart nahm er sich der städtischen Kulturförderung an, ohne dabei eine eigene stadtpräsidiale Kulturpolitik anzustreben. Seine Verbundenheit zur Musik, welche ihm in den jüngeren Jahren, da er noch im Vollbesitz seines Gehörs war, als begabtem Klavierspieler sehr viel bedeutete, führte ihn während einigen Jahren in die Vorsteherschaft des Musikkollegiums.

Dem ständig sich ausdehnenden Personalbestand der städtischen Verwaltung stand er recht kritisch gegenüber, und nur mit stich- und hiebfesten Begründungen konnten neue Stellen geschaffen werden. Die zunehmenden Personalprobleme bewogen Dr. Hans Rüegg zur Schaffung eines Personalamtes, dem er sich im Gegensatz zu andern Städten ganz persönlich annahm und es nicht nur als Finanzproblem betrachtete.

Neben diesen ihm direkt unterstellten Bereichen galt die Sorge des Stadtpräsidenten vorab der Erhaltung und womöglichen Verschönerung des Stadtbildes. Zusammen mit dem Güter- und dem Bauamtmann nahm er sich der Bodenpolitik und der städtebaulich planerischen Fragen an. Intensiv und entscheidend war seine Mitarbeit an der Gesamtbauordnung. Über all seinem Wirken aber stand die von ihm anlässlich seines Rücktrittes vom Stadtpräsidentenamt am 1. Juli 1966 selber formulierte Devise, dass jeder in der Stadt ganz einfach die ihm übertragenen Aufgaben erfülle.

Während diesen arbeitsreichen 27 Jahren als Stadtpräsident hat Dr. Hans Rüegg verschiedene weitere Aufgaben übertragen erhalten. So war er 1947 bis 1951 ein angesehenes Mitglied des Nationalrates, viele Jahre wirkte er in der Zürcher Hochschulkommission, in der Aufsichtskommission des Technikums und der Handelsschule und im Stiftungsrat der Fachschule Hard mit. Bis zu seinem Ableben war er Präsident einer eidgenössischen Schätzungskommission, und leitete das Direktorium der Hilfsgesellschaft Winterthur. Besondere Genugtuung bereitete ihm die Realisierung fürsorgerischer Institutionen, getragen von privaten Kreisen, wie das in den letzten Jahren erweiterte Altersheim Wiesengrund und das Altersheim Sonnenberg, dem er bis zu seinem Tode als Präsident vorstand. In all diesen Gremien wurde seine Ruhe, seine über der Sache stehende Betrachtungsweise und sein juristischer Scharfsinn geschätzt und gewürdigt. Im Zentrum all dieser Tätigkeit stand jedoch Winterthur, unsere Stadt – seine Stadt. Ihr hat er all das, was er zu geben hatte, geschenkt. Als er vor der Möglichkeit stand, als Bundesrichter wieder in den höchsten richterlichen Stand zurückzukehren, zog er seinen Wirkungskreis in den überblickbaren Verhältnissen seiner Vaterstadt vor.

Es würde in keiner Weise der Art Hans Rüeggs entsprechen, wenn wir heute, am Tag, da es Abschied zu nehmen gilt, grosse Lobreden über den Mann, dessen ganzes Wesen von Bescheidenheit, Zurückhaltung und Abneigung gegen alles Laute geprägt war, halten würden. Im September 1970 hat er den Absolventen der Handelsschule Winterthur anlässlich der Maturitätsfeier die

Frage nach dem Sinn des Lebens wie folgt beantwortet:

«Was lehrt uns der Alltag, wenn wir den Mut haben, uns ausgerechnet an die unmittelbarsten täglichen Begebnisse zu halten? Aus ihnen folgt in ungezählter Erfahrung, dass wir unser Tun immer dann als segensreich empfinden, wenn wir es nicht zu nutzlosem Reflektieren, sondern zum tätigen Wirken im Dienst unserer Umwelt verwenden. Für diese Umwelt, für die Mitmenschen, für unsere Nächsten und Allernächsten, aber auch für einen weiteren Kreis von Schicksalsgenossen einzustehen, sie unsere Teilnahme, unsere Hilfsbereitschaft und im Besten gar unsere Liebe spüren zu lassen, ist wohl das, was uns am meisten mit uns selber versöhnen kann. Dazu gehört nicht notwendig, dass wir mit opferwilliger Gebärde herumlaufen und nach Anzeichen von Hilfsbedürftigkeit ausschauen, denen wir uns als besorgte Wohltäter widmen möchten. Die Haltung gegenüber den Mitmenschen soll aus gesundem Herzen, sie soll aus frohem Sinn geboren sein; denn nichts vermag die Umwelt so zu erhellen wie eine gemeinsam erfahrene Freude. Wo aber Anteilnahme an Kummer erforderlich ist, da sei man bereit und spüre das, was fehlt, kraft der hingebenden Einfühlung sogar früher als es sonst geschähe.»

So werden wir fortan auf das uns vertraute Bild des unsere Altstadt durchschreitenden Stadtpräsidenten, der in früheren Jahren als aufmerksamer Beobachter auf seinen Sonntagsspaziergängen durch die neu entstehenden Quartiere seiner Stadt spazierte und fast wie zufällig zur rechten Zeit auf dem Fussballplatz eintraf oder zusammen mit seinen Freunden philosophierend die Waldungen der Umgebung durchwanderte, verzichten müssen. Hans Rüeggs Wirken für unsere Stadt wird uns allen Vorbild und Verpflichtung sein; ihm nachzustreben sei stets unser Bemühen. Den Anverwandten und den Freunden spreche ich im Namen des Stadtrates unsere tiefe Anteilnahme am Leid aus, das gleicherweise uns selber und unsere Stadt trifft.

Im Jahre 1958 hat Dr. Hans Rüegg in einem Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft über die Zeit, da das Winterthurer Stadthaus erbaut wurde, berichtet. Wie überall in seinen Schriften und in sei-

nem Leben steht auch hier nicht der Gegenstand oder eine Person im Vordergrund, sondern die Zeit und die Atmosphäre, aus der heraus ein solches Werk entstand. Lassen Sie mich mit diesem Wort Hans Rüeggs schliessen:

«Damit sind wir am Ende unseres Rückblicks angelangt. Wenn man sich vor Augen hält, was im Umkreis des Stadthauses die Vergangenheit alles gebracht hat, wird man nicht mehr gleichgültig an der Kreuzung der Stadthausstrasse mit der Lindstrasse vorbeigehen.

Da werden vielleicht die einen das grossartige Gebäude, das sich vor ihnen erhebt, als Mahnung empfinden, nicht über die eigenen Möglichkeiten hinaus zu wollen, vielmehr in allem Mass zu halten. Und man kann nicht sagen, dass, wer so denkt, unrecht habe.

Aber auch den andern möchte ich zustimmen, die im Stadthaus ein Sinnbild des Bürgerstolzes sehen, des Stolzes darauf, was für eine Kraft von einer einigen, entschlossenen Bürgerschaft ausgeht.

Und dann gibt es nochmals andere, und ihnen fühle ich mich, wie ich gern gestehe, zuletzt nicht weniger verbunden. Sie lassen über alles Wissen hinweg einfach die Baute als solche auf sich wirken, die Schönheit der klassischen Gestaltung, die die Menschen immer wieder in ihren Bann zieht.»

Grave und Adagio in c-moll

Felix Mendelssohn

Andante con moto

aus der Sinfonie in Es-dur, KV 543

W. A. Mozart

Andante aus der Sinfonie Nr. 4 in c-moll

Franz Schubert

Orgelspiel, Fuge f-moll

Joh. Ludw. Krebs

Stadtorchester Winterthur unter der Leitung
von Clemens Dahinden

An der Orgel: Alfred Pfister

Von nun an werden wir ihn nicht mehr in der Marktgasse antreffen: mit offenem Mantel, den Stock in der Hand, seinen vom wachen Geist bewegten Blick für alles offen, was ihm begegnet, jede Veränderung des ihm so vertrauten Stadtbildes kritisch würdigend. Nichts entging ihm, keine neue Reklametafel, kein frischer Fassadenverputz, kein Schaufensterausbruch. Die Altstadt bedeutete ihm Inbegriff der Heimat: durch die Jahrhunderte organisch gewachsen lebt in ihr, die zugleich Mitte der heute pulsierenden Stadtgemeinschaft ist, diese bereichernd und erfüllend die Substanz der Vergangenheit. Als Verkörperung des Winterthurer Stadtgeistes ist uns ihr Schutz, ihre Bewahrung anvertraut. Es bleibt dabei Hans Rüeggs dauerndes Verdienst, dass diese Altstadt nicht in gesichtsloser Überbauung der unmittelbaren Umgebung aufgegangen ist, sondern von einem Grüngürtel, von Parkanlagen umgrenzt werden konnte, Gärten, die zugleich der Bevölkerung willkommene Erholung gewähren. Die Ausweitung des Stadtgartens, Erwerb und Öffnung des Lindengutes, der Kauf von Adlergarten, Büel und des Rosengarten-Areals auf dem Heiligberg sind vor allem Hans Rüeggs Initiative zu verdanken. Die Stadt aber erlebte Hans Rüegg durchaus als ihrer weitem Landschaft zugehörig: immer wieder durchstreifte er, allein oder mit Freunden, unsere Wälder, das Weinland, das Tösstal, den Thurgau, die Ufer des Rheins. Die sanft geschwungenen Hügelwellen, die Weite der Flusstäler, die Gastlichkeit der Dörfer, die Stille der Wälder entsprachen im tiefsten seinem Wesen; es ist die Welt, wie sie ihm auch in der Dichtung besonders lieb war, die Welt von Adalbert Stifter, Gottfried Keller. In die Berge ist er in reiferen Jahren kaum mehr zurückgekehrt.

Wer den jeder Pose abholden Mann ohne ihn zu kennen durch die Stadt gehen sah, hätte kaum in ihm den Magistraten vermutet.

So ganz war ihm eigen, was er in seiner letzten Rede vor zwei Wochen im Grossen Gemeinderat einen «ausgeprägten Charakterzug unserer Bevölkerung» nannte, nämlich die «uns eigene Überzeugung von der Gleichheit der Menschen». Er fühlte sich als Mensch unter Menschen, als Bürger unter Bürgern und kannte keinerlei Unterschiede des «Ranges». Dem Arbeiter und dem Wirtschaftsführer, der Putzfrau und der Gattin des Bundespräsidenten begegnete er mit derselben Höflichkeit des Herzens, die ihn auszeichnete, nahm sie in gleicher Weise ernst. Hier liegt ja auch der Grund seines demokratischen Bekenntnisses, wie er es in seiner Rede nochmals so eindrücklich abgelegt hatte, der Grund zu seinem Vertrauen in die verantwortungsbewusste Mitwirkung und in die politische Reife des Stimmbürgers. Hier liegt aber auch die eigentliche Quelle seines so ausgesprochenen Sinnes für Gerechtigkeit. Dass sich Hans Rüegg dem Studium der Rechte zugewandt, lag tief in seinem Wesen begründet. Jedem das Seine zuzuteilen, war ihm nicht bloss eine formale Aufgabe, sondern innerstes Anliegen.

Seiner liberalen Haltung entsprach es, dass er eines jeden Meinung achtete, auch wenn sie aus andern politischen Lagern stammte, und dass er stets bereit war, seine eigene Auffassung zu korrigieren, wenn ihm die Argumente des andern einleuchteten. Was für ihn zählte, war allein, die der Sache angemessene, das heisst die vom allgemeinen Interesse der Stadt diktierte Lösung zu finden. Diese Orientierung am Richtigen – immer im Bewusstsein, dass dem Menschen hier nur Annäherungen möglich sind – hielt ihn frei von allem Prestigedenken, wie ihm überhaupt jedes Geltungsbedürfnis fremd war. Er wollte nichts als seiner Stadt dienen.

So eignete sich Hans Rüegg denn auch in hervorragender Weise als Vorsitzender einer politischen Behörde. Ausgiebig liess er alle zu Worte kommen, und fast immer fand er eine Synthese, einen Ausgleich der Meinungen, der alle zu befriedigen vermochte: der Beschluss drängte sich als die von der Sache her geforderte Disposition auf. Dabei kam ihm sein ungewöhnlich klarer Verstand zu Hilfe, der nicht nur die grundsätzlichen Kategorien zur Hand

hatte, unter denen der Einzelfall zu betrachten war, sondern der auch alle Konsequenzen einer Entscheidung zu überblicken vermochte. Und wenn er immer bereit war, dort, wo es sich nur um Modalitäten handelte, auf andere Auffassungen einzutreten, – wo es ums Grundsätzliche ging, kannte er keine Kompromisse und nahm Verstimmungen innerhalb und ausserhalb des Stadthauses mutig in Kauf.

Als Vorsteher des Personalamtes hat er mit der ihm eigenen Sorgfalt und Umsicht die Anstellungsbedingungen für Beamte und Arbeiter den sich immer wieder ändernden Verhältnissen angepasst und auch den im Zusammenhang mit der Pensionskasse und der Krankenversicherung sich stellenden Problemen seine volle Aufmerksamkeit geschenkt. Immer lag ihm dabei an dem von gegenseitigem Verständnis getragenen Gespräch mit den Personalvertretern. Hier wie auf dem Gebiete der Fürsorge – als Präsident der Hilfsgesellschaft hat er sich insbesondere mit den Aufgaben der Altersbetreuung befasst, wie es die unter seiner Führung geschaffenen Altersheime Sonnenberg und Wiesengrund bezeugen – zeigte sich seine mitmenschliche Verbundenheit mit seiner engern und weitem Umgebung. Hier ist aber auch daran zu erinnern, mit welcher innerer Anteilnahme Hans Rüegg sich der Jugend zugewandt hat, nicht nur als Präsident der städtischen Stipendienkommission, sondern als Mitglied der Aufsichtskommission erst des Technikums, dann der Handelsschule, aber auch als Mitglied der Hochschulkommission. Das Miterleben von Unterrichtsstunden, die Teilnahme an Examina, der Besuch von Vorlesungen an der Universität waren ihm nicht einfach ein zu absolvierendes Pflichtpensum. Wie bei allem, was er unternahm, war er mit ganzer Seele bei der Sache, erarbeitete sich ein solid fundiertes Urteil bei Lehrerberufungen oder im Zusammenhang mit Schulplänen – die verantwortungsbewusste Führung von Schülern und Studenten lag ihm wirklich am Herzen.

Sein ganz besonderes Interesse galt aber jenem Bereich, der seiner Auffassung nach recht eigentlich dem Leben Sinn und Inhalt zu geben vermag: den Bestrebungen von bildender Kunst, Musik und Literatur. Nicht dass er hier in erster Linie Aufgaben der Stadt

selber gesehen hätte. Zwar gehörte er als begabter Pianist eine Zeitlang der Vorsteherschaft des Musikkollegiums an, und seine freundschaftlichen Beziehungen zu Oskar Reinhart führten ihn in den Stiftungsrat der Galerie im Alten Gymnasium und in den Aufsichtsrat der Sammlung «Am Römerholz». Als Stadtpräsident aber setzte er sich für die Unterstützung der privaten Bemühungen um das öffentliche kulturelle Leben ein, das ihm selber so viel bedeutete. Er war hier einem umsichtigen Gärtner zu vergleichen, der dem, das da wächst, zum Blühen und Gedeihen verhilft. Nur er selber weiss, welch bittere Entsagung ihm auferlegt war, als sein abnehmendes Gehör ihn auf den Besuch von Theater und Konzerten zu verzichten zwang. Eine Klage darob ist nie über seine Lippen gekommen.

Wie schmerzlich ist es, von einem Freund, einem Mitbürger Abschied nehmen zu müssen, der uns wie der gute Geist unserer Stadt erschien. Das dieser Stadt als einer miteinander im Gespräch gebliebenen Gemeinschaft eigene Mass war auch sein Mass, geprägt durch die Treue, die er ihr in inniger Verbundenheit bewahrt hatte. So war er gegen alle Schlagworte und Modeströmungen der Zeit gefeit.

Das unmittelbarste Zeugnis dieses seines im besten Sinne winterthurerischen Wesens ist wohl, was Hans Rüegg in Wort und Schrift zum Ausdruck gebracht hat. Er scheute keine Mühe, in seiner schlichten, manchmal fast ein wenig an Hebels Rheinischen Hausfreund gemahnenden Sprache das treffende Wort, die erhellende Wendung zu finden. Sein vom Verständnis für die menschlichen Unvollkommenheiten genährter Humor, sein Wissen um das durchaus Bedingte all unseres Tuns gaben seinen Äusserungen stets einen durchaus eigenen Herzenston, fern von jedem Klischee und jeder Routine.

Was uns bleibt, ist tiefe Dankbarkeit gegenüber einem Mitbürger, der seine reichen Gaben des Geistes und des Gemüts, der sein ganzes Leben in den Dienst seiner Vaterstadt gestellt hat und uns Freund und väterliches Vorbild war.

Dr. Hans Bachmann
(Landbote, 24. Januar 1972)

An der Zusammenkunft der aktiven und ehemaligen Gemeindeparlamentarier und Stadträte, die dieser Festsitzung folgte, konnte Dr. Hans Rüegg nicht mehr teilnehmen. Zwei Tage darauf erfuhren wir, dass sich alt Stadtpräsident Dr. Hans Rüegg habe in Spitalpflege begeben müssen.

Das jedem Personenkult abholde winterthurerische Naturell hat es im Industriezeitalter keinem Magistraten leichtgemacht, sich in jener Position der Verehrung und des Respektes zu sehen, die im Ausland oft ganz einfach mit dem Amt begleitet ist. Dr. Hans Rüegg aber besass jenes besondere Format, das ihm eine sich fast natürlich ergebende «Bürgermeister»-Position verschaffte, geachtet über alle Parteischranken und Klassenschranken hinweg. Diese Achtung und Anerkennung hat sich Dr. Hans Rüegg vor allem auch durch sein bescheidenes, freundliches Wesen verschafft. Unvergesslich sind die spontanen Kontakte des ehemaligen Stadtpräsidenten mit Männern und Frauen auf der Strasse. Hans Rüegg war ein eifriger Fusswanderer und Spaziergänger, und gerne hielt er auf seinem Marsche inne, um sich auf ein kleines Gespräch einzulassen, sich irgendwelche Sorgen anzuhören, nie ohne zu versprechen, er werde der Sache einmal nachgehen.

Dr. Hans Rüeggs Grösse zeigte sich schon in den ersten Tagen nach dem turbulenten Wahlkampf kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, im Jahre 1939. Die Sozialdemokratische Partei hatte der bürgerlichen Einigungskandidatur einen Gegenkandidaten gegenübergestellt, was von den bürgerlichen Parteien als eine kecke Herausforderung der Linken aufgefasst und entsprechend hochgespielt wurde. So sicher der Sieg von Dr. Hans Rüegg schon während des Wahlkampfes war – die bürgerlichen Wahlkämpfer machten diese Wahl zur «Schicksalsfrage» für die Stadt Winterthur. «Winterthur wird niemals rot werden», hörte ich damals erregt einen prominenten Gemeindepolitiker der Demokratischen Partei ausrufen. Man hätte glauben können, dass ein sozialdemokratischer Stadtpräsident den glatten Untergang der Stadt an der Eulach bedeutet hätte, und aufgeregte Wahlkommentatoren malten schon die Brandröte einer Revolution hinter die biedereren Kuppen des Brühlbergs und des Eschenbergs. Der

Wahlsieg von Dr. Hans Rüegg, der seinen sozialdemokratischen Gegner mit aller Deutlichkeit überflügelte, wurde in der Euphorie der gewonnenen Schlacht als ein statuiertes Exempel gegen «anmassende Gelüste» der Linken hochgespielt. Es war Dr. Hans Rüegg selbst, der sofort alles tat, um diese Sturmwoogen zu glätten. Dr. Hans Rüegg wollte sich nicht in der Position des bürgerlichen Wahlsiegers sehen und lehnte jeden Anflug von «Vae victis» ab. Er sah sich vom ersten Tage an – am 1. September 1939 nahm er sein Amt im Stadthaus auf – als Stadtpräsident aller Winterthurer, als Vermittler, als Primus inter pares, mit dem festen Willen, auch die sozialen Fragen energisch anzupacken und die politischen Spannungen zu mildern.

Das heisst nun nicht, dass Dr. Hans Rüegg nicht gewusst hätte, wo er politisch stand. Seine Publikationen und Erklärungen waren oft so «gut bürgerlich», dass man sich immer wieder zum Widerspruch provoziert fühlte. Aber wenn es drauf ankam, verstand es Dr. Hans Rüegg zu vermitteln und zu mahnen, über jede Sturheit hinweg das Verbindende und das Gemeinwohl im Auge zu behalten.

Es ist nicht leicht für einen Angehörigen der jüngeren Generation, der das Wirken von alt Stadtpräsident Dr. Hans Rüegg über längere Zeiträume hinweg nur aus der Ferne miterlebte, dieses richtig zu würdigen. Man hatte damals, kurz nach dem Amtsantritt von Dr. Hans Rüegg, andere Sorgen: Der Zweite Weltkrieg brach aus, mit einer Fülle von Aufgaben, die sich dadurch den Gemeinden neu stellten.

Sicherlich wäre es auch verfehlt, all das, was sich in der Stadt Winterthur in der Amtszeit von Dr. Hans Rüegg ereignet und entwickelt hat und was an bleibenden Werken geschaffen wurde, einfach ihm und seiner Ausführung zuzuschreiben. Dr. Hans Rüegg würde abwinken, gerade weil er selbst seine Aufgabe vor allem darin sah, die zur Mitarbeit am Gemeinwesen vorhandenen Kräfte zu wecken und zu ermuntern. Er selbst hat mir einmal gesagt, als ich ihn auf die «bremsenden Kräfte» in unserer Gemeindepolitik hin ansprach, manchmal sei es eben auch nötig gewesen, romantische Vorstellungen von zügigem «Fortschritt» mit den Realis-

täten zu konfrontieren; «Gestürm» auf die eher bedächtige und sorgfältige Mentalität der Winterthurer zu verweisen.

Dr. Hans Rüegg wuchs in Winterthur auf und besuchte hier das Gymnasium. Er wandte sich dem Studium der Jurisprudenz zu, das er mit dem Doktorexamen abschloss. Anschliessend amtierte der junge Jurist als Substitut am Bezirksgericht Winterthur, dann als Sekretär der Oberrekurskommission des Kantons Zürich und von 1933 an als Bundesgerichtssekretär. Als ihn die Demokratische Partei Winterthur als Stadtpräsidentkandidaten und Nachfolger von Dr. H. Widmer portierte, machten die Sozialdemokraten der bürgerlichen Einigungskandidatur den Vorwurf, man habe auf einen «Auswärtigen» greifen müssen – was allerdings zum vornherein nur den Winterthurern als Kuriosum vorkommen musste, die aus einem gewissen «Dörfligeist» heraus unter «Gemeindepolitik» eher eine «Einheimischenpolitik» verstanden. Nun, nachträglich ist gut Ratschläge erteilen – das Argument zog jedenfalls nicht.

Mit zunehmendem Alter litt alt Stadtpräsident Dr. Hans Rüegg unter zunehmender Schwerhörigkeit, die sich trotz seines Hörapparates bis zur Beinahe-Taubheit steigerte. Er selbst litt sehr unter dieser erschwerten Möglichkeit zur Aussprache und entschloss sich, nach 27jähriger Tätigkeit, seinen Rücktritt anzukündigen. Er tat dies in einer Art, die wiederum «typisch Hans Rüegg» genannt werden kann: Zeitlich so weit zum voraus, dass die Erkörung eines Nachfolgers ohne Hast und Zeitdruck erfolgen könne. Die Tätigkeit von Hans Rüegg als Stadtpräsident wurde in der Presse aller politischen Schattierungen fair gewürdigt – so fair, wie der Verstorbene selbst auch in struben Zeiten politischer Auseinandersetzung geblieben war. Er selbst hat übrigens in seinem hohen Amte Befriedigung gefunden. So konnte es nicht erstaunen, dass er es zweimal ablehnte, eine Fortsetzung seiner politischen Karriere anzutreten – man bot ihm einen Sitz im Bundesgericht an und wollte ihn als Regierungsrat portieren. Dr. Hans Rüegg hat abgelehnt.

Martel Gerteis

(Winterthurer AZ, 22. Januar 1972)